

Kirche bis auf die Gegenwart unter die strengste bureaukratische Bevormundung gestellt und auch in anderen Staaten getreue Nachahmung gefunden hat. Längst war es aber auch die sog. Aufklärungs-
partei, sowohl in als außer Deutschland, welche ihre größte Hoffnung in diesem Stücke auf den jungen Kaiser setzte. Dieselbe Partei, die in Frankreich das Gift des Unglaubens durch die höheren Stände hindurch bis in die niedrigsten Schichten des Volkes zu verbreiten wußte, hatte auch in Deutschland Anhänger gewonnen und betrachtete namentlich den Kaiser als ihren getreuen Adepten. Auf welche Weise diese Partei den Kaiser in ihre Bestrebungen hineinzuziehen suchte, beweist namentlich eine schon sechs Jahre vor dem Regierungsantritte Josephs im J. 1774 zu Lausanne erschienene Schrift von Lanjuinais, einem ehemaligen Benedictiner, später aber Lehrer an einer reformirten Erziehungsanstalt in der Schweiz, unter dem Titel: *Le monarque accompli ou prodiges de bonté, de savoir et de sagesse qui sont l'éloge de Sa Majesté Impériale Joseph II., et qui rendent cet auguste monarque si précieux à l'humanité*. Vergleicht man den Inhalt dieser Schrift, namentlich den Theil, welcher das Verhältniß des Regenten zur Religion und Kirche bespricht, mit dem, was wenige Jahre nachher Punkt für Punkt in's Werk gesetzt wurde, so möchte man in derselben den Schlüssel zu dem ganzen Reformbestreben Josephs auf kirchlichem Gebiete gefunden zu haben glauben. — Uebrigens war die Ordnung der Dinge, welche mit dem Regierungsantritte Josephs in Oesterreich für die Kirche eintrat, keineswegs ganz neu; sie war bereits unter Maria Theresia zu Grunde gelegt und zu ziemlich großem Fortschritte geblieben. Unter dieser Regentin, die persönlich eine fromme Frau war, griff französische Bildung und damit auch der französische Unglaube beim Hofadel immer mehr um sich; besonders war es der Minister und Rathgeber der Kaiserin, Wenzel Graf von Kaunitz, der den Ideen der französischen Philosophie huldigte. Sodann kamen auch aus den Niederlanden hohe Beamte an den Hof, die, jansenistisch gesinnt, zugleich den ganzen Haß dieser Partei gegen die Kirche mitbrachten. Wie Frankreich in allem Uebrigen Muster und Vorbild war, so suchte man daselbe auch darin nachzuahmen, daß man die Grundsätze des Gallicanismus zur Geltung zu bringen suchte und die wesentlichsten Rechte des kirchlichen Oberhauptes zu Gunsten der Staatsgewalt zu beschränken anging. Der Angriff kehrte sich zunächst gegen diejenigen, welche die festesten und sichersten Stützen der kirchlichen Ordnung waren, gegen die Jesuiten. Ein im J. 1752 von der Regierung bekannt gemachter Studienplan beschränkte schon in wichtigen Punkten die Wirksamkeit der Geistlichkeit auf den Lehrstühlen. Bald darauf zog die Regierung die Censur selbst über theologische Werke an sich und begünstigte entschieden die gallicanische Richtung. Den päpstlichen Legaten wehrte sie die Visitation der öster-

reichischen Bisthümer (1749). Um die Jesuiten die höchste Ungnade fühlen zu lassen, verloren sie ihre Stellen als Beichtväter bei Hof, was allgemeines Aufsehen erregte. Im J. 1759 entzog man ihnen vollends die Direction der philosophischen und theologischen Facultät an der Wiener Universität, und an ihre Stelle traten ihre Gegner, der Domherr Simon von Stod, der Leibarzt van Swieten und der Canonicus Simen. Nehmliches geschah in den Provinzen. So blieb den Jesuiten nur mehr ein Einfluß auf die niederen Schulen, und auch von diesen hätte man sie gerne entfernt, wenn nicht einerseits die persönliche Neigung der Kaiserin und andererseits der Mangel an passenden Lehrern eine vollständige Ausschließung des Ordens unmöglich gemacht hätte. Bei Ernennung zu Bisthümern sah es die Hofpartei auf Männer ab, welche in ihrem Sinne wirken sollten. Solchen Bestrebungen mußte das Werk von Febronius (1763) als äußerst willkommen und vortrefflich erscheinen (s. b. Art. Hontheim). Konnte man daselbe auch nicht in den Schulen einführen, so wußte man doch wenigstens den freien Umlauf desselben im Buchhandel durchzusetzen. Das Werk fand reißenden Abgang, und um sein Glück im geistlichen Stande zu machen, mußte man Febronianer sein. Erst nach der feierlichen Censurirung des febronianischen Werkes durch den heiligen Stuhl wagte es die österreichische Regierung nicht mehr, daselbe offen in Schutz zu nehmen. Dafür erschien nun das Compendium des canonischen Rechts von Stephan Rautenstrauch (s. b. Art.), das ganz im febronianischen Geiste geschrieben war. Bei dem Clerus fand dieses Werk eine ungünstige Aufnahme; um so dankbarer aber war dafür die Regierung. Rautenstrauch wurde Abt des Klosters Brzownow bei Prag, Referent über die geistlichen Studien und Hofrath, und war von nun an eine Hauptperson bei allen Neuerungen Josephs II. — Der Neuerungspartei war es daran gelegen, sich einen tüchtigen Nachwuchs heranzubilden; deshalb wurden auf Antrag Gerhard van Swieten an allen hohen Schulen des Staates Lehrstühle des Naturrechts und der politischen Wissenschaften errichtet. Von diesen Lehrstühlen herab wurden die widersprechendsten Grundsätze vorgetragen; auf der einen Seite der crasseste Radicalismus, der alle Standesvorrechte als Usurpationen erklärte und dem Naturrechte eine absolute Geltung über das positive Recht einräumte, auf der andern Seite dagegen die größte Verehrung für den Polizeistaat, den man als Musterstaat anpries. Als Ideal der Staatsweisheit erschien eine gute Polizei, eine große Population und viel Industrie. Den Zöglingen, welche aus diesen Schulen hervorgingen, durfte es um einen für sie geeigneten Posten nicht bange sein. Auf den Rath des Professors von Sonnenfels, der ein Hauptvertreter dieser staatswissenschaftlichen Weisheit war, nahm nun auch die Regierung das ganze Volksschulwesen in die Hand, und es wurden zur Bildung der Volkslehrer jogen. Normalschulen errichtet, durch welche man